

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer unserer Stiftung,

Carillons sind selten in Deutschland, nur etwa 50 Exemplare gibt es davon. Eines der bekanntesten dieser Glockenspiele aus Kirchenglocken befindet sich im Berliner Tiergarten, ein anderes im Roten Turm in Halle an der Saale. Auch vom Turm der Wiesbadener Marktkirche spielt ein Carillon – fünf Mal am Tag, mit wöchentlich wechselnden Melodien. Wie es klingt und was das Besondere an Carillons ist – unsere Reporterin hat sich umgehört.

Außerdem berichten wir über das Pfarrerehepaar Ehrhart und Hildigund Neubert. Der Theologe gehörte 1989 zu den Gründern des Demokratischen Aufbruchs, später war er Fachbereichsleiter in der sogenannten Gauck-Behörde. Im Ruhestand hat Neubert sich gemeinsam mit seiner Frau eine neue Aufgabe gesucht: Die beiden betreuen vier Kirchen in Thüringen. Mehr über das Paar lesen Sie im Porträt auf Seite 3.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre,
Ihr



Dr. Dr. h. c. Eckhart von Vietinghoff, Vorsitzender der Stiftung KiBa

INHALT



Seite 2
Catharina Hasenclever leitet das KiBa-Büro



Seite 3
Porträt: Hildigund und Ehrhart Neubert



Seite 4-6
Wiesbaden: Wenn vom Kirchturm Musik erklingt



Seite 7
Die Kolumne von Jürgen Schmude



Seite 8
Preisrätsel: Mit der KiBa nach Wiesbaden

Eine gute Million Euro für KiBa-Kirchen

Innen fein herausgeputzt, außen bröckelt die Fassade: St. Bartholomäus im thüringischen Großlöbichau braucht ein neues Erscheinungsbild. Die Gemeinde hat Glück: Ihr Antrag auf Förderung ist von der KiBa positiv beschieden worden. 18 000 Euro wird die Stiftung in diesem Jahr zur Verfügung stellen.

Im Türbogen an der Nordseite der kleinen, turmlosen Dorfkirche St. Bartholomäus ist die Jahreszahl 1347 eingemeißelt. 671 Jahre lang steht das nach einem Jünger Jesu benannte Kirchlein schon für Gottesdienstbesucher offen. Damit das auch künftig so bleiben kann, wird nun Hand angelegt. Insbesondere die Fassade an der Westseite hat eine Nachbesserung nötig. Der Putz bröckelt, kleine Steine fallen aus der Mauer, Pflanzen und kleine Tiere suchen in den entstandenen Löchern eine Heimat.

Doch nicht die Natur, sondern Kultur und Glaube sollen

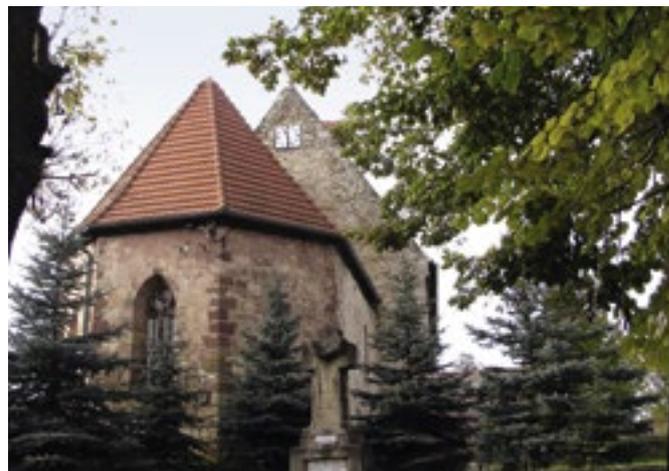


Foto: Stiftung KiBa

Von der KiBa gefördert: St. Bartholomäus in Großlöbichau

hier ihren Platz behalten: Alle zwei Wochen, auch zur Winterszeit, möchte die Gemeinde in St. Bartholomäus Gottesdienst feiern; Konzerte sind mindestens zwei Mal im Jahr geplant.

Großlöbichau ist eine von insgesamt 96 Gemeinden, die 2018 mit Hilfe der KiBa etwas für ihre Kirchengebäude tun können. Rund 1,4 Millionen Euro kann die Stiftung auch in diesem Jahr für Sanierungsvorhaben überall im Land

vergeben. Die meisten Empfängergemeinden befinden sich in Mecklenburg-Vorpommern; dort können sich 24 Gemeinden über eine Förderung freuen. Neben Thüringen (19) ist aber auch Sachsen-Anhalt reich bedacht (12 Förderzusagen).

Insgesamt hatten 188 Anträge das Stiftungsbüro erreicht. Mehr zu den Projektförderungen der KiBa im Internet unter www.stiftung-kiba.de/kirchen.php.

Fotowettbewerb

Eine neue Runde des Fotowettbewerbs hat begonnen: Stiftung KiBa und KD-Bank suchen auch in diesem Jahr besondere Aufnahmen unter der Überschrift „Kirche(n) ins rechte Licht setzen“. Teilnahmebedingungen und nähere Informationen: www.stiftung-kiba.de/fotowettbewerb.

Studienreise

Die diesjährige Studienreise führt vom 16. bis 20. September von Berlin aus in den Spreewald. Besucht werden KiBa-Kirchen und Sehenswürdigkeiten, auch eine Kahnfahrt ist geplant. Anmeldeunterlagen gibt es im Stiftungsbüro.

NEUE LEITERIN DES STIFTUNGSBÜROS

Mit Kunstgeschichte und Philosophie für die KiBa



Seit Januar für die KiBa aktiv: Catharina Hasenclever

Seit Jahresbeginn ist das Büro der Stiftung KiBa in weiblicher Hand: Dr. Catharina Hasenclever folgt auf Martin Ammon, der in den Ruhestand gegangen ist. Der Vorstand der KiBa freut sich, „eine fachlich überzeugende und kommunikative Persönlichkeit“ gewonnen zu haben, betont dessen Vorsitzender, Dr. Dr. h.c. Eckhart von Vietinghoff. Dr. Catharina Hasenclever hat Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Philosophie studiert. Sie arbeitete bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und dem Deutschen Forum für Kunstgeschichte in Paris, zuletzt in Hannover im Landesmuseum und im Sprengel Museum. „Kirchen sind für mich nicht nur unverzichtbare Orte der Begegnung, sondern auch sprechende Zeugnisse unserer Vergangenheit, die es unbedingt zu erhalten gilt. Ich bin froh, etwas dazu beitragen zu können“, sagt die neue Leiterin des Stiftungsbüros.

KIBA-KIRCHE DES JAHRES

Neuwied hat gewonnen

Die „KiBa-Kirche des Jahres 2017“ steht im rheinland-pfälzischen Neuwied. Die neugotische Marktkirche erhielt mit mehr als 870 die meisten Stimmen im KiBa-Wettbewerb. Platz zwei errang St. Bartholomäus im thüringischen Stressenhausen, gefolgt von der Dorfkirche in Lausa (Sachsen). Mehr als 6600 Menschen hatten sich an der Abstimmung über zwölf im Jahr 2017 von der KiBa geförderte Kirchengebäude beteiligt. Die Gemeinden werden bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des Fördervereins am 9. Juni in Weimar ausgezeichnet. Mehr unter www.stiftung-kiba.de.

» SERIE: Der andere Blick (4)



Max Beckmann: „Die Synagoge in Frankfurt am Main“, Öl auf Leinwand, 1919, 90 x 140 cm, Städel Museum, Frankfurt/Main

MAX BECKMANN, SYNAGOGUE IN FRANKFURT

Mit toftem Bohei an der Synagoge vorbei

An Karneval, respektive Fasching, scheiden sich die Geister: Die einen fliehen, die anderen stürzen sich hinein. Das Phänomen begegnet heute als hochreglementierte Melange aus Brauchtum, Kommerz und Event. Max Beckmann malte „Die Synagoge in Frankfurt am Main“ 1919. Vielleicht war es damals schon ganz ähnlich. In der Szene ist das Fest vorüber, die Musik aus, und die Menschen gehen nach Haus. Das Bild enthält einen biografischen Kern: Die Menschengruppe in der Straßenschlucht zeigt den Maler, wie er mit dem befreundeten Ehepaar Ugi und Friedel Battenberg nach einer durchgeführten Karnevalsnacht durch die Straßen zieht.

In der gemalten Erinnerung hebt die Welt für Beckmann wie bei Eichendorffs „Wünschelrute“ an zu singen. Genau an diesem Ort traf er das Zauberwort, das seinen Blick veränderte. Die Stelle ist zwar auf einem Stadtplan lokalisierbar, doch die Stadt ist im Gemälde vom Glück des Augenblicklichen verwandelt. Selbst die Synagoge erscheint inmitten einer bunten und geheimnisvollen Wunderwelt beseelt von übermütiger Lebenslust wie bei einer jiddischen Hochzeit. Dem expressionistischen Fest, das der Synagoge dies sprühende Leben einhauchte, folgte grausame Katerstimmung: Bei den Novemberpogromen 1938 wurde der Bau vernichtet.

DIE BEITRÄGE DER SERIE:

- | | | |
|---|--|---|
| <p>1. Eduard Gaertner, Panorama von Berlin
Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft</p> <p>2. Caspar David Friedrich, Wiesen bei Greifswald
Der Himmel über Greifswald</p> | <p>3. Emanuel de Witte, Innenansicht der Oude Kerk, Delft
Mit Hut und Hund</p> <p>4. Max Beckmann, Die Synagoge in Frankfurt am Main
Mit toftem Bohei an der Synagoge vorbei</p> | <p>5. Matthäus Merian d. Ä., Düsseldorf, aus „Topographia Germaniae“
Die Leidenschaften des Graveurs</p> <p>6. Roy Lichtenstein, Rouen Cathedral #4
Dopplereffekt der Pop-Art</p> |
|---|--|---|

Beide sind Pfarrerskinder, beide waren stets politisch engagiert: Jetzt setzen sich Hildigund und Ehrhart Neubert für den Erhalt von Kirchen ein



Von Kampf, Ansehen und Glück

In einem Dorf am Südrand des Harzes lebt auf einem alten Bauernhof das Ehepaar Neubert. Einst opponierten sie gegen das DDR-Regime, dann halfen sie Stasiopfern. Heute bringen sie Gottes protestantische Flure zum Blühen. Zum Klößeessen in Limlingerode

Es dampft aus Schüsseln mit Rotkohl, Klößen, Sauce und Braten. Vor dem Fenster wellen sich sanfte Hügel. Thüringen ganz und gar. Limlingerode – für Freunde deutscher Nachkriegslyrik kein unbedeutender Ort: Hier wurde Sarah Kirsch als Ingrid Bernstein geboren. Lange lag das Dorf hart an der innerdeutschen Grenze. Als es damit vorbei war, hielt 1991 ein VW-Bus im Ort. Unter den (zunächst) kritischen Blicken der Dorfbewohner entstieg ihm eine vielköpfige Familie, die sich für einen halb verfallenen landschaftstypischen Vierseithof interessierte: Die Neuberts hatten – aus Berlin kommend – ihren Heimathafen gefunden.

Das Gehöft wirkt heute wie eine Mischung aus Heimatmuseum, Familienwohnsitz und Gelehrtenrefugium: Nichts ist künstlich arrangiert, alles atmet Leben. Genau wie dieses ungleiche, doch gleichgesinnte Paar, das heute hier ohne die Kinder lebt: Ehrhart und Hildigund Neubert. Der 77-jährige Hausherr war eine Galionsfigur der DDR-Opposition. Ein unerbittlicher Regimekritiker, der mit Mut agierte, aber auch mit Umsicht

und so (und wohl auch mit etwas Glück) Haft und Ausweisung entging. Äußerlich ähnelt der Pfarrer etwas einem bartlosen Arthur Schopenhauer, sein Geist ist hellwach, die Aura energiegeladen.

„Über meine Vergangenheit finden Sie ja alles im Internet. Ich möchte der Stiftung KiBa zeigen, wie wir hier die Kirchen wieder aufbauen!“ – sagt der Pfarrer im (Un-)Ruhestand und wirft einen dicken Stapel Papiere auf den Tisch. Er erzählt von Arbeitseinsätzen, Gottesdiensten, Taufen und Festen in den von ihm betreuten Dörfern der Umgebung. Von Schutt und Bier und Blattgold. Zwischendurch reflektiert Ehrhart Neubert über Milieus und Werte, Motivation und Wandel. Der Mann, der mit dem Standardwerk über die Opposition in der DDR promovierte, ist ein Praktiker ebenso wie ein Wissenschaftler.

Hildigund, die in Weimar Gesang studierte, als er dort Studentenpfarrer war, ist zurückhaltender. Manchmal ergänzt die 20 Jahre jüngere Frau ihren Mann oder hilft weiter, wenn er nachfragt. Dabei spricht er ihren Vornamen zart wie ein Kosewort aus. Und bald wird klar – im

Reich des Geistes gibt es kein Sondergut: Das Lebenswerk ist ein gemeinsames, ein „corpus permixtum“ aus Glaube, Liebe und Weltsicht. Doch keinesfalls im Sinne von „Hinter jedem großen Mann...“ Hildigund Neubert ist Trägerin des Bundesverdienstkreuzes, war zehn Jahre lang Thüringer Landesbeauftragte für die Stasiunterlagen. Sie war Staatssekretärin in der Thüringer Staatskanzlei und ist Vizepräsidentin der Konrad-Adenauer-Stiftung. Und voll gelassenem Mutterwitz: „So, jetzt bediene ich mal das Bild der treusorgenden Pfarrfrau...“ – und serviert den Kaffee.

Konzession ans Alter heißt für Ehrhart Neubert nicht kürzertreten, sondern nicht noch mehr machen: „Die Leute sehen, was hier passiert. Da hat man mich gefragt, ob ich noch ein Dorf dazunehme. Aber irgendwo ist auch Schluss.“ Wie die beiden Thüringer zum Sachsen Graf von Zinzendorf stehen, ist nicht bekannt, doch treffender als mit seinen Worten kann man dieses Paar nicht beschreiben: „Herz und Herz vereint zusammen / sucht in Gottes Herzen Ruh!“

Thomas Rheindorf

» REPORTAGE

Musik vom Kirchturm

In der Wiesbadener Marktkirche hängt ein Carillon, ein manuell spielbares Glockenspiel. Vom Turm aus lassen die Carilloneure Stücke von Bach, Berlioz oder den Beatles erklingen – zur Freude der Zuhörer unten auf dem Marktplatz

Es gab eine Zeit, da bestimmten Glocken den Tagesablauf der Menschen. In der Frühe war ihr Läuten ein Weckruf, mittags riefen die Glocken zum Mahl, und abends läuteten sie die Nachtruhe ein. Diese Zeit ist vorbei. Aber auch heute läuten Glocken. Sie rufen zum Gottesdienst, begleiten das Vaterunser und das Abendmahl, kündigen den Sonntag an, erklingen bei Taufen und läuten zu Beerdigungen. „Glocken unterbrechen die Menschen in ihrem Tun“, sagt der Pfarrer der Wiesbadener Marktkirche, Martin Fromme. „Sie erinnern im Alltag an Gott.“

Manche Glocken können aber noch mehr als nur läuten. Glocken können auch Musikinstrumente sein. David van Amstel ist eigentlich Kinderpfleger in einem Palliativteam, aber seine Freizeit widmet er solchen Glocken. An diesem Samstag, kurz nach elf, steigt er zu ihnen empor in der Wiesbadener Marktkirche. 283 Stufen hoch. Die ersten 100 sind breit angelegt, ein Geländer an der Wand gibt Halt. Nach der Orgelepore aber wird der Aufstieg ungemütlich. Auf dem Dach, umnebelt von weißen Rauchfahnen aus dem Schornstein, strebt van Amstel zu einer Tür im mittleren Turm der Kirche. Eine steile und enge Wendeltreppe führt hinauf, gerade mal so breit, dass ein Mensch sie betreten kann. Putz bröckelt von den Wänden, Fliegengitter hängen in Fetzen an den schmalen Luken herab. Quasimodo, der bucklige Glöckner von Notre Dame, könnte hier sein Unwesen treiben.

Van Amstel, der früher Klarinette spielte, sich aber nun ganz dem Glockenspiel verschrieben hat, ist glücklich, hier zu sein, an seinem „Arbeitsplatz zwischen Himmel und Erde“. Ein- bis zweimal im Monat kann er hier oben das Carillon spielen – in 50 Metern Höhe. Ein Carillon ist ein manuell spielbares Glockenspiel, das in einem Turm hängt. In einer zwölf Quadratmeter großen Kabine oben im Kirchturm befindet sich eine Stockklaviatur, mit der die 49 Glocken angeschlagen werden können. Der Spieler bewegt mit dem Tastenanschlag einen Drahtzug, der zum Klöppel der jeweiligen Glocke führt.

Mit einem Klavier hat das Instrument trotz der Tasten wenig gemein. Eher noch mit einer Orgel, denn die schwereren Glocken werden mit den Füßen über Pedale zum Klingen gebracht. Um die leichteren Glocken über ihm anzuschlagen, muss van Amstel fingerdicke Stöcke mit

den Fäusten bearbeiten. Ein Kraftakt, bei dem man sich verausgaben kann. Kinofans kennen die Szene im französischen Streifen „Willkommen bei den Sch'tis“, in der Dany Boon als Antoine seinen Liebeskummer bekämpft, indem er auf die Stocktasten eines Carillons einprügelt. Und die ganze Stadt hört dem wütenden Geläut zu.

Auch in Wiesbaden spitzt man die Ohren, wenn das Carillon erklingt. Es schlägt zwölf, ein Glockenklang aus sechs Tönen, ähnlich dem des Big Ben in London. Danach beginnt ganz zart eine spanische Romanze, gefolgt von einem Bach-Präludium und einem Musikstück von Berlioz. Nicht so mechanisch und gleichförmig, wie man es von automatisch betriebenen Glockenspielen kennt, sondern mal laut, mal leise, mit einer differenzierten Dynamik.

Als van Amstel oben im Turm sein Spiel beginnt, horchen unten auf dem Marktplatz die Besucher am Kaffeestand auf. „Es gibt eine richtige Fangemeinde

„Glocken unterbrechen die Menschen in ihrem Tun. Sie erinnern im Alltag an Gott.“

Pfarrer Martin Fromme

für das Carillon“, sagt die Wiesbadenerin Petra Langenstein. „Toll, dass wir in einer Stadt leben, in der so etwas möglich ist“, pflichtet ihr Christiane Findeisen-Dorn bei. Eine ältere Frau am Gemüsestand vergisst für ein paar Augenblicke, um den Preis des Kohlkopfs zu feilschen, und neigt aufmerksam den Kopf. In der Pfortnerloge des gegenüberliegenden Hessischen Landtags schlägt eine junge Frau den Takt mit den Fingern. Zwei kleine Kinder tanzen auf dem Platz vor der Kirche. „Ein Carilloneur ist ein Straßenmusiker“, sagt van Amstel. „Das muss man als Spieler immer berücksichtigen. Niemand hat meine Musik bestellt.“

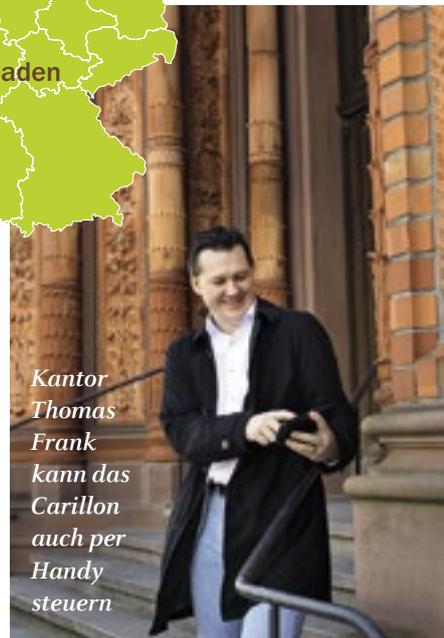
Die Verantwortung dafür, dass in der neugotischen Marktkirche überhaupt ein Carillon installiert wurde, trägt ein anderer: Hans Uwe Hielscher. Als der heute 73-jährige Ende der siebziger Jahre seinen Dienst als Kantor der Wiesbadener Gemeinde antrat, hatte die Kirche gerade einmal fünf Glocken. Hielscher ist ein passionierter Organist, aber auch ein Liebhaber und Kenner des Carillons. Darum wünschte er sich auch eines für



Die Marktkirche im Zentrum von Wiesbaden



Carillonneur David van Amstel am Glockenstuhl



Kantor Thomas Frank kann das Carillon auch per Handy steuern



David van Amstel spielt das Carillon



Nur mit Kraft lassen sich die Tasten bewegen



Drahtzüge führen vom Spieltisch zu den Glocken

cken zusammen wiegen elf Tonnen. Gegossen wurden sie in den Niederlanden.

Dort hat das Carillon eine lange Tradition. Zu der Zeit, als die Glocken die Arbeiter auf dem Felde zu Mittagspause und Feierabend riefen, spielte der Türmer als Vorwarnung eine kleine Melodie, damit der Beginn des Glockenschlages nicht so leicht zu überhören war. Die Melodie erklang zumeist auf vier Glocken, die im Viereck aufgehängt waren. Von dem französischen Wort dafür – carré – wurde wohl der Name Carillon abgeleitet. Die ersten Carillons gab es im 13. Jahrhundert. Doch die Blütezeit des Instruments begann im 17. Jahrhundert, als Glocken erstmals gestimmt werden konnten und

„Ein Carilloneur ist ein Straßenmusiker. Das muss man als Spieler immer berücksichtigen. Niemand hat meine Musik bestellt.“

Carilloneur David van Amstel

so ein künstlerisches Spiel möglich wurde. In den Niederlanden und in Belgien wurden immer mehr Glockenspiele in Kirchen und Rathäuser eingebaut. Es gab sogar Komponisten wie Matthias van den Gheyn (1721–1785), die eigens für das Carillon Musikstücke schrieben. Heute existieren mehr als 250 Carillons in den Niederlanden und Belgien. Und dazu mehrere Glockenspielschulen.

Die Carillon-Schule im holländischen Amersfoort hat auch Hielscher besucht, der der Gemeinde auch im Ruhestand noch mit einer halben Stelle als Kantor erhalten geblieben ist. Auch sein Nachfolger Thomas Frank hat dort das besondere Tastenspiel gelernt. Gastspieler David van Amstel, der aus Amsterdam stammt, fährt einmal im Monat nach Dordrecht, um sich am dortigen Carillon Institut Nederland zum Carilloneur ausbilden zu

lassen. Immerhin elf Zentimeter Tiefgang haben die Stocktasten des Instruments, da können die Hände nicht schnell über die Tastatur wirbeln. Ein Glockenklang, einmal angeschlagen, lässt sich nicht zurücknehmen, es braucht Übung, einen Klangteppich zu weben. „Viele Organisten haben Angst, ihre Hände zu ruinieren“, sagt Thomas Frank. „Man braucht dafür eine gute Technik.“

Die hat er inzwischen meisterhaft entwickelt. Der 45-jährige Musiker, der seit 2010 Kantor der Marktkirchengemeinde ist, hat dort schon als Vierzehnjähriger die Orgel im Gottesdienst gespielt. Für das Carillon hat Frank viele Stücke komponiert und arrangiert, die Wiesbadener erfreute er nicht nur mit Bach und Händel, sondern auch mit Songs von den Beatles, Peter Maffay oder Elton John. Auch das Motiv des Viertelstundenschlages, das aus sechs verschiedenen Tönen besteht und dem Glockenschlag des Big Ben ähnelt, stammt von ihm.

Zum Lutherjubiläum spielten die Glocken „Ein feste Burg ist unser Gott“, im Advent durften sich die Besucher des Sternschnuppenmarktes, der rund um die Marktkirche aufgebaut wird, ein Lieblingslied wünschen. Bei einer Umfrage des „Wiesbadener Kuriers“ und des Hessischen Rundfunks zum schönsten „Sound of Wiesbaden“ setzten die Einwohner ihr Carillon auf den ersten Platz. Ein Carillon hat offenbar nicht nur für den Musiker, der es spielen kann, einen besonderen Reiz, sondern auch für die Zuhörer. Doch nicht immer, wenn das Glockenspiel erklingt, sitzt der Kantor oder ein Gastspieler tatsächlich im Turm am Spieltisch. 145 Musikstücke hat Frank inzwischen in den Computer eingespeist. Er kann das Glockenspiel über Computer oder sein Handy steuern. Die Glocken werden dann mit separaten Hämmern per Elektromagnet angeschlagen.

Wenn der Carilloneur von seinem Sitz im Turm spielt, kann er den Klang selbst nicht genau hören, etwa wie sich der Ton der schweren Glocken mit dem Bimmeln der leichteren mischt. Später, wenn van Amstel die 283 Stufen vom Turm hinabgestiegen ist, wird er sich erkundigen, wie die Musik auf dem Platz wahrgenommen wurde. „Man kann zu Hause üben“, sagt er, „aber wie das Carillon dann tatsächlich klingt, ist immer wieder eine Überraschung.“

Kerstin Klamroth

seine Kirche. In dem ehemaligen Marktkirchenpfarrer Thomas-Erik Junge fand er einen Verbündeten. Gemeinsam machten sie sich auf die Suche nach Spendern und Sponsoren, um die Idee in die Wirklichkeit umzusetzen.

Nach nur zwei Jahren waren 350 000 Mark für das außergewöhnliche Instrument gesammelt. Für den Bau sei kein Geld aus Kirchenkassen geflossen, betont Hielscher. Die Stadt Wiesbaden zahlte einen Zuschuss von 100 000 Mark, den sie ihrerseits als zweckgebundene Kulturspende erhalten hatte. 1986 wurde das Carillon der Marktkirche eingeweiht. Es ist mit 49 Bronzeglocken eines der größten in Deutschland. Die kleinste Glocke des Instruments bringt 13 Kilo auf die Waage, die größte 2,2 Tonnen. Alle Glo-

Carillons in Deutschland

Während in Belgien, den Niederlanden und Nordfrankreich seit dem 17. Jahrhundert viele Carillons entstanden, fand diese Idee erst im 20. Jahrhundert in Deutschland Anklang. Das größte der knapp 50 deutschen Carillons hängt im Roten Turm in Halle. Es entstand 1992 und hat 76 Glocken. Eine Liste aller Carillons findet sich unter: www.carillon.org.

Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie von uns eine Zuwendungsbestätigung.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Planen Sie eine Geburtstagsfeier? Steht ein Jubiläum oder ein anderes Fest bevor? Statt Geschenken könnten Sie eine Spende für die KiBa erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Fördermitglied

Direkte Hilfe für die Stiftung: Schon ab 5 Euro im Monat können Sie Mitglied im Förderverein werden und Vorteile genießen, wie beispielsweise ermäßigte Preise für KiBa-Studienreisen. Und wenn Sie auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weitere Förderer gewinnen – umso besser!

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Das Stiftungsbüro berät Sie gerne ausführlich.

Spendenkonto

Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/27 96-333

Fax 05 11/27 96-334

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de

Foto: Neetz/epd bild



Dr. Jürgen Schmude, Bundesminister a. D., war 18 Jahre lang Präses der EKD-Synode

Den Kirchenraum verkündigen lassen

Zunehmend werden evangelische Kirchen für nichtkirchliche Zwecke geöffnet. So lassen sich im Kirchenraum viele Veranstaltungen ermöglichen, die selbst keinen kirchlichen Bezug haben. Das ist akzeptabel und wirkt sich positiv aus. Denn damit wird das öffentliche Interesse an der Erhaltung von Kirchenbauten gestärkt. Auch erklärte Nichtchristen möchten „ihre“ Kirche im Ort behalten und befürworten staatliche Hilfen für deren Unterhaltung.

Die nichtkirchlichen Veranstalter erwarten, dass sie den Kirchenraum nach ihrem Bedarf nutzen können. Eine Begrüßung durch Geistliche oder andere Gemeindevertreter ist vielfach nicht üblich, jedenfalls nicht mit kirchlichem Inhalt wie Schriftlesung oder Segen. Die Kirche wird zum kulturellen Zentrum. Dabei sollte sie aber auch geistliches Zentrum bleiben, und zwar in erster Linie. Das kann den Besuchern besonders in modernisierten Kirchen leicht entgegenkommen. Christliche Verkündigung erleben sie nicht einmal mittelbar. Symbole und alte Texte gibt es häufig. Mit ihnen aber ist es nicht getan; sie lassen sich leicht als historische Überbleibsel empfinden, wie man sie auch in Museen antrifft.

Wie kann das Gotteshaus seine Botschaft zum Ausdruck bringen? Nicht

aufdringlich, doch ansprechend soll es schon sein, um die Besucher neugierig und nachdenklich zu machen. Gut lesbare Texte im Kircheninnern können als kirchliche Beiträge zu aktuellen Diskussionen und Kontroversen verstanden werden. In der Form von Glasplatten mit Inschriften vor der weißen Wand neben den Ausgangstüren wird das zum Beispiel in der Johanneskirche in Düsseldorf versucht. Freilich sollte die Beschriftung leicht auswechselbar sein, damit Bibeltexte oder andere Zitate nach der jeweiligen Situation eingesetzt werden können. Anstoß dürfen sie erregen, etwa: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen.“ (Matthäus 25,43). Vielleicht sind auch Schaukästen mit anschaulichen, möglichst bebilderten Berichten aus dem Gemeinde- oder Kirchenleben dabei sinnvoll.

Mit Sicherheit gibt es dafür und für andere Gestaltungsmöglichkeiten bereits viele praktische Beispiele. Sie kennenzulernen wäre für alle Gemeinden hilfreich, denen gute Ideen fehlen, wie man ihren Kirchenraum verkündigen lassen kann. Der „Preis der Stiftung KiBa“, der in diesem Jahr unter dem Motto „Kirchen in Szene setzen“ ausgeschrieben ist, kann helfen, solche Ideen zu finden und durch Auszeichnung bekannt zu machen. Mehr noch, er gibt einen Anreiz, brauchbare Beispiele für die verkündigende Inszenierung des Kirchenraums zu entwickeln.

Exklusiv bei der Stiftung KiBa

Luthers schönste Lieder

Musikam hab ich allzeit lieb
Martin Luther – Lieder in Choral, Motette und Geistlichem Konzert

Statt 15 €
jetzt nur
9,90 €

MUSIKAM HAB ICH ALLZEIT LIEB
Choräle Martin Luthers in Sätzen
von Praetorius, Schütz u.a.

Meisterhaft gesungen vom Kammerchor der Dresdener Frauenkirche, brillant rezipiert von Opernsänger Gunther Emmerlich

JETZT BESTELLEN BEI:
Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover,
Tel.: 05 11/27 96-333, E-Mail: kiba@ekd.de

Mit der KiBa gewinnen



Sechs Fragen – ein Lösungswort. Fügen Sie die Buchstaben aus den markierten Feldern zusammen. Schicken Sie das Lösungswort per Postkarte oder Mail an die Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, E-Mail: kiba@ekd.de, Stichwort Kirchenrätsel. Oder geben Sie die Lösung online ein: Scannen Sie den Code (links) oder rufen Sie www.stiftung-kiba.de/raetsel auf. **Einsendeschluss: 15. Mai 2018.**

1. Geistliches Haus

Im Jahr 1919 malte Max Beckmann die Synagoge am Börneplatz in Frankfurt. Sie wurde 1938 in der Pogromnacht von den Nazis in Brand gesetzt und zerstört. Entstanden war sie 1882 als Gebetshaus für die orthodoxen Juden Frankfurts. Sie befand sich am Ende der Gasse, in der bis 1796 alle Juden der Stadt leben mussten, **der...**

10 2

2. Historischer Stil

Die KiBa-Kirche des Jahres 2017 ist die Marktkirche in Neuwied. Sie entstand 1881 nach dem Zusammenschluss der reformierten und der lutherischen Gemeinde als neue Stadtkirche. Erbaut ist sie im damals beliebten Stil **der...**

6

3. Zentrale Kirche

Der Marktkirche im Zentrum Neuwieds sind ein Café, Ausstellungsräume und eine Wiedereintrittsstelle angegliedert. Das macht sie zu **einer...**

8 7

4. Klingende Boten



Vom Turm der Wiesbadener Marktkirche erklingt fünf Mal täglich Musik. Die 49 Glocken des Glockenspiels lassen sich computergesteuert in Gang setzen, aber auch von einem Musiker per Hand spielen. Ein solches spielbares Glockenspiel in einem Turm **nennt man...**

9 3

5. Zeitlose Lieder

Die diesjährige Studienreise der KiBa führt in den Spreewald. Eine Kreisstadt im Spreewald ist Lübben. Die Stadt ist bekannt durch den Theologen und Lieddichter Paul Gerhardt. Hier war er um 1670 als Pfarrer tätig, hier liegt er auch begraben. Seine Lieder werden noch heute gern gesungen, im Advent zum Beispiel: „**Wie soll ich dich...**“

4

6. Beliebtes Gemüse

Der Spreewald bietet vor allem eine naturnahe Auen- und Moorlandschaft. Und er ist bekannt für ein besonderes Gemüse, nämlich die **Spreewälder...**

5 1

Lösungswort

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Die Gewinne



1. Preis: Kurzausflug zu zweit im Hotel Schloss Biebrich in Wiesbaden

Ein Hotelgutschein für zwei Personen und zwei Nächte mit Frühstück, einem Glas Sekt und einem Glas Rheingauer Wein

2. – 3. Preis: je ein Weinpaket vom Weingut Manz aus Rheinhessen

Sechs Flaschen Wein vom Weingut der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau

4. – 6. Preis: je ein Marco Polo Reiseführer Rheingau, Wiesbaden

Ein Guide für die Weinregion zwischen Rudesheim und Wiesbaden

Zimtsterne...

...gehören für viele Menschen zur Weihnachtszeit dazu. Und so lautete auch das Lösungswort des Preisrätsels der Weihnachtsausgabe. Den ersten Preis, einen Hotelgutschein für zwei Nächte in einem Hotel nach Wahl, gewinnen **Christoph und Hanna M.** aus Nußloch. Über je ein Weinpaket aus Rheinhessen können sich **Dr. Peter und Ulrike W.** aus Hamm sowie **Dr. Wolfgang von R.** aus Leipzig freuen. Und je einen original Herrnhuter Weihnachtsstern erhalten **Dr. Konrad und Dietlinde A.** aus Kleinmachnow, **Dr. Elisabeth K.** aus Frankfurt und **Dr. Annette K.** aus Burgdorf in der Schweiz. Wir gratulieren herzlich!

Lösungsworte der letzten Ausgabe

Um Herrnhut ging es in den ersten drei Fragen des vergangenen Rätsels. Gründer der Herrnhuter Brüder-Unität war Graf Nikolaus Ludwig von **Zinzendorf**. In Johann Wolfgang von Goethes Roman „Wilhelm Meisters **Lehrjahre**“ spielt er eine Rolle als Inspirator einer der Hauptpersonen. Weltweit bekannt als Weihnachtsschmuck ist der Herrnhuter **Stern**. In Krippenspielen kommen meist Engel vor. Das griechische Wort für Engel ist „Angelos“, genau übersetzt eigentlich: **Bote**. Zu Weihnachten ertönt in vielen Kirchen der Gesang des **Quempas**. Und das Weihnachtslied „Stille Nacht“ hat der Österreicher Joseph **Mohr** gedichtet.

Hinweis Die Teilnahme am Preisrätsel ist nur persönlich möglich. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung abgeben. Mitarbeiter der Stiftung KiBa sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Impressum KiBa Aktuell erscheint vier Mal jährlich • **Herausgeber** Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96-333, Fax: 05 11/27 96-334, E-Mail: kiba@ekd.de, Internet: www.stiftung-kiba.de • **Geschäftsführerin** Oberkirchenrätin Dr. Heidrun Schnell • **Verlag** Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt • **Redaktion** Thomas Bastar, Karoline Lehmann • **Druck** Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg; gedruckt auf umweltschonend hergestelltem Papier, zertifiziert nach PEFC • **Spendenkonto** Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Lösungswort

Bitte freimachen und auf eine Postkarte kleben

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon, Fax

E-Mail

An
Stiftung KiBa
Stichwort Kirchenrätsel
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover